

In: Winter, Rainer/Mikos, Lothar (2001) (Hg.): Die Fabrikation
des Populären. Der John Fiske - Revident.
Poielesfeld: transcript, (S. 7-16).

Kritik und Engagement. John Fiske und die Tradition der Cultural Studies

RAINER WINTER

Es ist den Cultural Studies zu verdanken, dass die Analyse der Populärkultur ein wichtiges und ernst zu nehmendes Thema geworden ist. Bereits in den 1960er und 1970er Jahren erkannten die Mitglieder des Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham ihre gesellschaftliche Bedeutung und Relevanz. In einem interdisziplinären Rahmen verknüpften sie empirische Untersuchungen mit theoretischen Reflexionen. Im Unterschied zu Forschungsrichtungen, die eine relativ authentische und autonome Populärkultur unterstellen, gehen die Cultural Studies von den existierenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen aus, welche die Populärkultur zu einem Ort kultureller Kämpfe machen.¹ Stuart Hall, der langjährige Direktor des CCCS, hat diese Ausrichtung deutlich zum Ausdruck gebracht:

»Rather, I think there is a continuous and necessarily uneven and unequal struggle, by the dominant culture, constantly to disorganise and reorganise popular culture; to enclose and confine its definitions and forms within a more inclusive range of dominant forms. There are points of resistance, there are also moments of supersession. This is the dialectic of cultural struggle« (Hall 1981: 233).

In der kritischen Perspektive der Cultural Studies steht die Populärkultur in einer konstanten Spannung zur dominanten Kultur. Kulturelle Formen und Praktiken befinden sich in einem sich ständig ver-

ändernden Feld, in dem die Beziehungen zwischen Macht und Widerstand immer wieder neu artikuliert werden. In den Studien zu Jugend- und Medienkulturen des CCCS zeigt sich, dass diese kulturellen Auseinandersetzungen unterschiedlich ablaufen können – von der Inkorporation über die Aushandlung bis zum Widerstand. Dabei darf die Populärkultur nicht mit der Kultur der Arbeiterklasse oder der Unterschicht gleichgesetzt werden, auch wenn die Klassenzugehörigkeit neben Gender und ethnischer Herkunft eine wichtige Rolle spielt. Die Beziehungen zwischen Macht und Widerstand sind komplexer und vermittelter.

So stellt z. B. die Macht der Kulturindustrien im Bereich der Repräsentation, ihr Einfluss auf die Definition gesellschaftlicher Wirklichkeiten, einen wichtigen Ausgangspunkt für die Bestimmung des Populären dar, das sich durch Differenz, Abweichung und Widerstand auszeichnet. Wie Stuart Hall (1981: 239) feststellt, lässt sich weder die Populärkultur durch einen gleichbleibenden Inhalt bestimmen, noch sind ihre Akteure eine von vornherein feststehende Gruppe von Subjekten. Er schlägt deshalb eine allgemeinere Definition vor und unterscheidet, inspiriert durch Gramsci, zwischen den »people« und dem »power bloc«, um die Pole gesellschaftlicher Kämpfe begrifflich zu fassen.

»Popular culture, especially, is organised around the contradiction: the popular forces versus the power-bloc. This gives to the terrain of cultural struggle its own kind of specificity ... Popular culture is one of the sites where this struggle for and against a culture of the powerful is engaged: it is also the stake to be won or lost in that struggle« (Hall 1981: 238 f.).

Die Beschäftigung der Cultural Studies mit der Populärkultur ist also durch ein emanzipatorisches Interesse motiviert. Dies unterscheidet ihre Arbeit deutlich von den hierzulande dominanten Ansätzen. Methodologisch betrachtet, bedingen Theorie und Kontext sich gegenseitig, das gewonnene Wissen ist immer kontextspezifisch, wobei Kontexte nie vollständig repräsentiert, sondern nur unter verschiedenen Perspektiven konstruiert werden können (vgl. Ang 1997; Grossberg 1999). Ziel der Cultural Studies ist es, mit den jeweils verfügbaren theoretischen Ressourcen und empirischen Forschungen konjunkturelle Prozesse besser zu verstehen und in einem zweiten Schritt zu einer Veränderung ihrer Kontexte beizutragen. Dies bedeutet, symboli-

sche Auseinandersetzungen, den Kampf um Bedeutungen und Formen des »Widerstands« zu bestimmen, sowie »Wissen« bereitzustellen, damit die Beteiligten diese Prozesse besser verstehen können. Deren »agency« soll gesteigert werden, indem ihre Fähigkeit, die besonderen (Macht-)Konstellationen eines sozialen Kontextes zu thematisieren und zu verstehen, gestärkt wird. Darüber hinaus sollen sowohl gesellschaftliche Unterdrückung und erfahrenes Leid öffentlich problematisiert, als auch die Freiheit bedrohende ideologische und ökonomische Strukturen aufgezeigt und kritisiert werden.

Neben Iain Chambers (1986) und Lawrence Grossberg (1992, 2000) war es vor allem John Fiske, der an Stuart Hall und die Arbeiten des CCCS anknüpfte und Cultural Studies als eine kritische Analyse des Populären konzipierte. Er lehrte zunächst in Großbritannien und Australien, bevor er 1987 eine Professur für »Media and Cultural Studies« am Department für »Communication Arts« der Universität Wisconsin in Madison übernahm. Im Jahr 2000 wurde er emeritiert. Seit Ende der 1980er Jahre gewann er innerhalb der Cultural Studies-Bewegung großen Einfluss, weil er als Autor sehr kreativ war. Insbesondere seine Bücher »Television Culture« (1987), »Understanding Popular Culture« (1989a) und »Reading the Popular« (1989b, dt. 2000) machten ihn zu einer der wichtigsten Bezugsgrößen im Feld, an die man nicht nur positiv anschließt, sondern von der man sich auch gerne abgrenzt, um eine eigene Position zu profilieren. Zudem war Fiske Herausgeber der erfolgreichen Buchreihe »Studies in Culture and Communication«, die bei Routledge erscheint, und, in ihren Anfangsjahren, der Zeitschrift »Cultural Studies«, die die wichtigste im Feld ist. Charakteristisch für die Arbeiten von Fiske ist, dass er nicht nur an Stuart Hall, Raymond Williams und andere Exponenten der British Cultural Studies anknüpft, sondern dass er deren Ansätze mit semiotischen und poststrukturalistischen Überlegungen verbindet. Nun ist für die Cultural Studies insgesamt typisch, dass sie in ihrer Arbeit kontinuierlich zwischen Strukturalismus und Kulturalismus vermitteln, was Stuart Hall (1999), rückblickend auf die Arbeit des CCCS, sehr anschaulich gezeigt hat. Fiske verschiebt aber – wie auch andere Ansätze der nordamerikanischen Cultural Studies – bisweilen den Schwerpunkt in Richtung Poststrukturalismus, indem er intensiv die Arbeiten von Roland Barthes, Michail Bachtin, Michel Foucault und Michel de Certeau rezipiert und in seine Forschungen integriert. Daneben spielt die Auseinandersetzung mit der Dekonstruk-

tion von Jaques Derrida eine sehr wichtige Rolle für seine eigene, dekonstruktiv zu nennende Analyse der Populärkultur, was in der bisherigen Rezeption seiner Arbeiten fast gänzlich übersehen wurde (vgl. hierzu Winter 2001: 164 f.).

Anfang der 1990er Jahre, kurz vor der großen Konferenz »Cultural Studies Now and in the Future« an der Universität Illinois in Urbana-Champaign, die für die internationale Cultural Studies-Bewegung sehr wichtig wurde (Grossberg/Nelson/Treichler 1992), charakterisiert er seine Arbeit in einem Interview mit der kanadischen Zeitschrift *Border/Lines* folgendermaßen:

»All my work is in one way or another concerned with problems of analyzing how it is that meanings circulate within capitalistic societies divided by class, gender, race and all sorts of other divisions, and how we can trace these meanings at work. More recently, my emphasis has been much more on investigating those aspects of the circulation of meanings which might function as de-stabilizing force in society and as an agent of social change« (Fiske 1990/1991: 4).

Hier macht Fiske sein epistemologisches und auch politisches Interesse deutlich. Wenn es ein Kennzeichen von kritischen Theorien ist, dass sie sich ihrer eigenen Beobachterposition, ihren Zielen, aber auch ihren Möglichkeiten sowie Beschränkungen bewusst sind, so ist Fiskes explizite Beschreibung seiner Perspektive ein Beispiel hierfür. Er strebt keine (beobachterunabhängige) Theorie des Fernsehens oder der Populärkultur an, sondern analysiert die sich ereignende Fabrikation des Populären in alltäglichen Praktiken. Dabei gilt sein Interesse nicht den Kräften der Reproduktion, sondern den Agenten der Veränderung, die sich bisweilen im Marginalen und Abweichenden finden lassen. In seinen Analysen spürt er, de Certeaus »Kunst des Handelns« (1988) folgend, einem kreativen und widerständigen Potenzial nach, das zur (allmählichen) Transformation des Bestehenden beitragen kann.

»So we need to analyze texts, not for their coherence in structure, but rather for their contradictions, their gaps, because that is where popular culture is made, in the contradictions, in the gaps, fractures and weaknesses of the text« (Fiske 1990/91: 5).

Sein Hauptaugenmerk gilt den sozialen Praktiken spezifischer Formationen von Menschen, in denen die widerständige Kraft eines Textes

kreativ entfaltet wird. Hierzu betreibt er eine konjunktionale Analyse, die sich auf das Zusammenspiel von Text, sozialer Formation und historischen Bedingungen in spezifischen Raum-Zeit-Momenten richtet. Wie er selbst feststellt (Fiske ebd.), ist letztendlich nicht ein kultureller Text Objekt der Analyse, sondern die soziale Zirkulation von Bedeutungen, die in kulturellen Praktiken entfaltet wird. Um Texte als Teil dieser Zirkulation begreifen zu können, analysiert er sie von der Seite ihres (möglichen) Gebrauchs her. Dabei interessiert ihn primär, ob Texte zur Artikulation der Interessen von Subordinierten und zu ihrer Ermächtigung beitragen können. Insbesondere seltene und abweichende Verwendungsweisen können einen Einblick in die Möglichkeiten gesellschaftlichen Wandels geben. /

Wenn der kritische und perspektivische Charakter seiner Analytik des Populären verkannt wird, kommt es unweigerlich zu den für die Rezeption seiner Arbeiten charakteristischen Mißverständnissen. So wird in der deutschen Diskussion bisweilen unterstellt, Fiske würde jede Form des Medienkonsums für subversiv halten. Es werden auch empirische Beispiele für affirmativen Medienkonsum als vermeintliche Widerlegung seines Ansatzes aufgeführt. Andere wiederum kritisieren ihn nur deshalb, weil er ein kritisches Potenzial im Alltag für möglich hält und danach sucht. Wie jede kritische Theorie enthält auch die von Fiske utopische Momente in einem positiven Sinne. Bisweilen mag er zu optimistisch in seinen Analysen sein, weil er Potenziale identifiziert, die in alltäglichen Praktiken dann vielleicht doch nicht realisiert werden oder die erhofften Wirkungen erzielen. Sein Begriff der »semiotischen Demokratie« (Fiske 1987) ist hierfür ein Beispiel. Er sollte eher wie Raymond Williams' Begriff der »long revolution« (Williams 1961) als kontrafaktisches Ideal und nicht als Ist-Zustand betrachtet werden. Dann wird Fiskes ethisch-politische Vision deutlicher, und er kann nicht dafür kritisiert werden, dass die gesellschaftliche Realität ihren Möglichkeiten hinterherhinkt.

Konfrontiert mit den rassistischen Konflikten in den USA, beschäftigt sich Fiske seit den 1990er Jahren intensiv mit dem Kampf der Afroamerikaner um gesellschaftliche Anerkennung. Auch hier ergreift Fiske engagiert Partei für gesellschaftlich Subordinierte, deren soziale Position in der amerikanischen Gesellschaft er deutlich machen möchte, indem er zum Beispiel die mediale Repräsentation von Ethnizität und die damit verbundenen kulturellen Kämpfe untersucht. Er analysiert im Foucault'schen Sinne die Gegen-Diskurse der Afro-

amerikaner, ihre perspektivische Sicht des US-amerikanischen Alltags, die Ausdruck ihrer konkreten (Leidens-)Erfahrungen ist. Auch hier geht es Fiske nicht um ›verallgemeinerbares‹ Wissen, denn er hält ›objektive Wahrheit‹ in gesellschaftlichen Machtkämpfen für eine Illusion. Stattdessen strebt er die Thematisierung konkreter Erfahrungen im Umgang mit Macht an. Er stellt den Perspektivismus subordinierter Subjekte in den Mittelpunkt, dem er mehr gesellschaftliche Relevanz verleihen möchte. Gleichzeitig möchte er diese dabei unterstützen, ihre konkrete Situation, die spezifische Prägung ihrer Erfahrungsstruktur durch Macht, besser zu verstehen. Sein Ziel ist es, zu ihrer Ermächtigung und damit zu einer Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse beizutragen. In den Arbeiten der 1990er Jahre, in denen er sich auch intensiv mit gesellschaftlichen Randgruppen wie den Obdachlosen beschäftigt, vertritt er meiner Ansicht nach eine Art Standpunkt-Epistemologie in der Tradition Foucaults (1999), die dem in alltäglichen Praktiken verankerten Wissen unterdrückter und marginalisierter Minderheiten Geltung verschaffen möchte (vgl. Deleuze 1980; Kögler 1994: 126 ff.). Foucaults (1976, 1978) Kritik an einer kontextfreien Wahrheit mündete in die Auffassung, dass Wissen immer in Machtzusammenhängen gewonnen wird und in gesellschaftliche Kämpfe und Konflikte eingebunden ist. Vor diesem Hintergrund zielen Fiskes Arbeiten, so z.B. »Media Matters« (1994), darauf, die Positionen, Interessen und Erfahrungen von Subordinierten zur Geltung zu bringen und zu stärken. Der Macht steht also Widerstand gegenüber, den er als Gegen-Macht bestimmt.

Die Untersuchung der Gesellschaft aus der Perspektive der Subordinierten und Marginalisierten zeigt, dass sie verschiedene Sichtweisen ausgeprägt haben und immer auch Handelnde sind, die Interessen, Haltungen, Identitäten und Kompetenzen im Laufe ihres Lebens entwickelt haben.

»Popular agency does not necessarily work to change the system that subordinates the people: often it works to enlarge popular spaces within the system, to extend the locales over which popular control can be exercised« (Fiske 1993a: 82).

Das Verfügen über kulturelle Rahmen, über ein differenziertes Repertoire interaktiver Fähigkeiten im Sinne Goffmans (1977) und der Zugang zu Ressourcen (Swidler 1998) ermöglichen ein kreatives Handeln. Dabei ist diese Handlungsmächtigkeit, die sich z.B. in der Me-

dienrezeption ausdrücken kann, nicht unbedingt bewusst artikuliert oder sogar selbstreflexiv.

»Der Begriff menschlicher Handlungsmächtigkeit [popular agency], mit dem ich arbeite, beinhaltet, daß Menschen ihre gesellschaftlichen Interessen erfassen können, obwohl sie sie vielleicht nicht artikulieren können und sie ihnen nicht unbedingt völlig bewußt sind, und dass sie auch daran arbeiten können, diese Interessen zu verfolgen« (Fiske 1993b: 11).

Im Sinne von Willis (1979) oder von Giddens (1988) ist sie eher auf der Ebene des praktischen Bewusstseins anzusiedeln, implizit in den Routinen, Gewohnheiten und Praktiken verankert.

Wie lässt sich vor diesem Hintergrund nun aber gesellschaftliche Veränderung verstehen? Foucault folgend, kann es für Fiske keine machtfreie Gesellschaft geben. Was sich ändern kann, ist das bestehende Machtregime der Überwachung und Vereinzelung, das Foucault eingehend in *Überwachen und Strafen* (1975) analysiert hat. Dieser Wechsel findet nicht abrupt oder plötzlich statt, sondern kann sich nur allmählich in einer Bewegung von den Rändern zum Zentrum vollziehen. Eine neue Balance im Machtsystem bedeutet nicht, dass das, was bisher zentral war, verschwindet, vielmehr rückt es eher an den Rand, während das, was sich an den Rändern ereignete, ins Zentrum tritt (Fiske 1993a: 48). So wie in der Dekonstruktion von Texten gezeigt wird, dass das, was sich an der Peripherie eines Textes abspielt, mindestens ebenso bedeutsam ist wie das, was im Zentrum steht und die anderen Bedeutungen in Schach hält, ist Fiske der Auffassung, dass gerade die Untersuchung marginalisierter Kulturen und sozialer Formationen Aufschluss über Werte, Imaginationen und Ideen geben kann, die zum Teil vielleicht auf dem Weg ins Zentrum sind.

»All the signs suggest that we may well be in a period of historical change. If we are, the change is poststructural, not structural. Structural changes have been conceptualized as revolutions, whereby one social structure is replaced by another – feudalism by capitalism, capitalism by socialism. Poststructural change involves a change in the regime of power, one form of which involves decentering and recentering, or reconfiguring the relations between the margins and the center« (Fiske 1993a: 50).

Wie diese Veränderung aussehen wird, wird sich in der Auseinandersetzung zwischen der homogenisierenden Macht »von oben« und der lokalisierenden und diversifizierenden Macht »von unten« zeigen.

Fiske hofft, dass die Macht der großen determinierenden Strukturen geschwächt wird, indem »the people« die Macht über ihre unmittelbaren Lebensbedingungen erweitern und ihre Handlungsfähigkeit steigern. Durch diese Verschiebung von Zentrum und Peripherie können auch Demokratisierungsprozesse² in Gang gesetzt werden (Fiske 1993a: 52), dann nämlich, wenn der Widerstand nicht nur der Macht opponiert, sondern die ganze Struktur der Subordination in Frage stellt. John Fiske begreift also Cultural Studies als kritische Theorie, deren Ziel ein gesellschaftlicher Wandel zu mehr Demokratie und Gerechtigkeit ist.

Vor diesem Hintergrund sollen die in diesen Reader aufgenommenen Beiträge John Fiskes Cultural Studies-Ansatz, seine Entwicklung, seine theoretischen, methodologischen und politischen Perspektiven deutlich machen. Seine kritischen Analysen können die Diskussion und Untersuchung der Populärkultur hierzulande um eine wichtige Stimme bereichern.

* * *

An dieser Stelle möchten wir uns bei John Fiske für seine Unterstützung und sein Vertrauen bedanken, bei Karin Werner und dem Team des transcript Verlags für das Engagement bei der Realisierung des Projekts und bei Thomas Hartl für seine sorgfältige und gründliche Arbeit.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Populärkultur ist aber keineswegs das einzige Thema der Cultural Studies, wie einige Kritiker unterstellen.
- 2 Dieser Begriff wird hier im Sinne von Laclau und Mouffe (1991) gebraucht, die ähnlich wie Williams (1961) mit dem Konzept einer »long revolution« von einer demokratischen Revolution ausgehen, die vor über 200 Jahren begann. »Obwohl wir Foucault darin zustimmen, dass es immer dort, wo es Macht gibt, auch Widerstand gibt, muss ebenso zugegeben werden, dass die Formen des Widerstandes äußerst verschieden sein können. Nur in bestimmten Fällen nehmen diese Widerstandsformen politischen Charakter an und werden zu Kämpfen mit dem Ziel, die Unterordnungsverhältnisse als solche zu beenden« (Laclau/Mouffe 1991: 211).

LITERATUR

- Ang, Ien (1997): »Radikaler Kontextualismus und Ethnographie in der Rezeptionsforschung«. In: Andreas Hepp/Rainer Winter (Hg.), *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 85–102.
- Chambers, Iain (1986): *Popular Culture: the Metropolitan Experience*, London: Methuen.
- De Certeau, Michel (1988): *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles (1980): »Philosophie und Minderheit«, In: Gilles Deleuze: *Kleine Schriften*, Berlin: Merve, S. 27–29.
- Fiske, John (1987): *Television Culture*, London: Methuen.
- Fiske, John (1989a): *Understanding Popular Culture*, London, Sidney, Wellington: Unwin Hyman.
- Fiske, John (1989b): *Reading the Popular*, London, Sidney, Wellington: Unwin Hyman (dt. Übersetzung: *Lesarten des Populären*, Wien: Turia + Kant 2000).
- Fiske, John (1990/1991): »An Interview with John Fiske«. *Border/Lines* 20/21, S. 4–7.
- Fiske, John (1993a): *Power Plays – Power Works*, London, New York: Verso.
- Fiske, John (1993b): »Populärkultur: Erfahrungshorizont im 20. Jahrhundert. Ein Gespräch mit John Fiske«. *montage/av* 2/1, S. 5–18.
- Fiske, John (1994): *Media Matters. Everyday Culture and Political Change*, Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht*, Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1999): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–1976)*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Goffman, Erving (1977): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Grossberg, Lawrence (1992): *We Gotta Get Out of This Place. Popular Conservatism and Postmodern Culture*, New York, London: Routledge.
- Grossberg, Lawrence (1999): »Was sind Cultural Studies?«. In: Karl

- H. Hörning/Rainer Winter (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 43–83.
- Grossberg, Lawrence (2000): *What's going on? Cultural Studies und Popularkultur*, Wien: Turia + Kant.
- Grossberg, Lawrence/Nelson, Cary/Treichler, Paula (Hg.) (1992): *Cultural Studies*, New York, London: Routledge.
- Hall, Stuart (1981): »Notes on Deconstructing ›the Popular««. In: Ralph Samuel (Hg.), *People's History and Socialist Theory*, London: Routledge & Kegan, S. 227–240.
- Hall, Stuart (1999): »Die zwei Paradigmen der Cultural Studies«. In: Karl H. Hörning/Rainer Winter (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 13–42.
- Kögler, Hans Herbert (1994): *Michel Foucault*, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Laclau, Ernest/Mouffe, Chantal (1991): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien: Passagen.
- Swidler, Ann (1998): »Culture and Social Action«. In: Philip Smith (Hg.), *The New American Cultural Sociology*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 171–187.
- Williams, Raymond (1961): *The Long Revolution*, London: Chatto & Windus.
- Willis, Paul (1979): *Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule*, Frankfurt/Main: Syndikat.
- Winter, Rainer (2001): *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.